

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

40 (3.10.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777527](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777527)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 40. Montag, den 3. October 1825.

Bemerkung zu der Uebersicht des Viehbestandes im vorigen Stücke dieser Blätter.

Die aus der Vergleichung des Viehbestandes nach der Zählung von d. J. 1820. und 1825. hervorgehenden Differenzen dürfen nicht ganz als wirkliche Vermehrungen oder Verminderungen angesehen werden. Sie sind vielmehr zum Theil eine Folge unrichtiger Angaben, die durch die ungegründete Besorgniß mancher Landleute, als könne eine solche Zählung bey irgend einer Abgabe zum Grunde gelegt werden, veranlaßt worden. Es darf jedoch die diesjährige Zählung auf eine weit größere Genauigkeit als die von 1820. Anspruch machen. Eine ganz genaue und vollständige Zählung würde schwerlich selbst dann zu erlangen seyn, wenn solche von der Landesregierung anbefohlen würde. Um so begreiflicher wird eine mindere Vollständigkeit, wenn eine Privatperson eine solche Zählung unternimmt, und nur die Gefälligkeit, nicht die Pflicht, derjenigen Behörden, die

dabey behälflich seyn müssen, in Anspruch nehmen darf.

Es irren jedoch diejenigen, welche glauben, es habe der Herr Rittmeister Lehmann die zu diesen Zählungen erforderlichen Anfragen bloß zu seiner Notiz, ohne weitere Veranlassung, ergehen lassen. Es war vielmehr derselbe von der oberlich privilegirten Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche (wie auch die von ihr ausgesandten Fragen u. erweisen) nach ihren Kräften genauere Kenntniß der landwirthschaftlichen und statistischen Beschaffenheit unsers Landes zu befördern wünscht, aufgefordert worden, sich jenem mühsamen Geschäft zu unterziehen. Die Gesellschaft stattet daher auch hiemittelt den sämtlichen Herrn Amtmännern, Kirchspielsvögten und Bauervögten den verbindlichsten Dank dafür ab, daß sie die Güte gehabt haben, den Herrn Rittm. Lehmann bey diesen Zählun-



gen, die in andern Ländern schon längst unternommen sind, und die ohne ihre gefällige Bereitwilligkeit gar nicht hätten zu Stande kommen können, so thätig zu unterstützen.

Ueber kleine Erwerbszweige.

In einem Englischen Blatt las man neulich Folgendes: „Bey Gelegenheit der kürzlich in London Statt gefundenen Verhandlungen über die Auswanderung inländischer Arbeiter theilte ein gewisser Herr Dfley aus Birmingham Folgendes mit: Als ich vor 18 Jahren mich in London befand, machte ein angesehenes Haus mir den Antrag, ihm Puppen-Augen zu liefern. Ich gestehe, daß ich damals so einfältig war, mich durch eine solche Bestellung beleidigt zu glauben. Ich kehrte nach Birmingham zurück. Da mir indeß hier mehrere Unternehmungen mißglückten, erinnerte ich mich wieder des mir früher gemachten Antrags. Es glückte mir, geschickte Arbeiter zu finden; meine Fabrik breitete sich aus, und ich besitze jetzt ein Vermögen von 300,000 Pf. St., welches ich allein den Puppen-Augen verdanke.“

Auch in Deutschland nähren sich viele Tausende, vom 6jährigen Kinde bis zum 80jährigen Greise, von der Verfertigung unbedeutender kleiner Spielsachen und anderer kleinen Geräthe, die unter dem Namen „Nürnberger Waare“ in ungeheurer

Menge in alle fünf Welttheile verschickt werden.

In Nr. 31. dieser Blätter vom 2. August des vorigen Jahres erging eine Aufforderung eines Menschenfreundes zur Mittheilung von Vorschlägen zu einer zweckmäßigen Beschäftigung arbeitsfähiger Armen in einem Arbeitshause. In dem gleich darauf folgenden Stücke wurde ein nicht unverwerfliches Scherflein zu diesen Vorschlägen geliefert; seitdem ist auf diesem Wege kein Beitrag zu Erfüllung jenes Wunsches bekannt geworden. — Der obige Londoner Zeitungs-Artikel und das Andenken an die Nürnberger Waare machten den Einsender dieses auf folgenden kleinen Erwerbszweig aufmerksam, der vielleicht in dem hiesigen Arbeitshause nebenher von einigen Armen, und zwar von Kindern und von kranken oder schwachen Erwachsenen, könnte getrieben werden.

In Elsleth beschäftigt sich bereits seit mehreren Jahren ein sehr industriöses und fleißiges junges Frauenzimmer, mit dem glücklichsten Erfolge, mit Papparbeiten, die sie

in großer Menge und in großer Vollkommenheit gefertigt. Die Fertigstellung von mancherley feinen und zierlichen Papparbeiten würde nun wohl für ein Arbeitshaus nicht passend seyn. Aber jene junge Frau hat auch angefangen, Pappschächtelchen für Apotheken zu fertigen. Man bedient sich bereits derselben in der Apotheke zu Elsflath. Sie sind ungleich dauerhafter und dichter als die gewöhnlichen Holzschächtelchen; die Adresse und der Gebrauch lassen sich viel besser darauf schreiben; auch haben solche Pappschächtelchen ein gefälliges Aeußere. Eine beschädigte Holzschächtel ist für immer unbrauchbar, eine Pappschächtel läßt sich leicht wieder herstellen. — Es läßt sich daher der Fall als möglich denken, daß der Gebrauch dieser Pappschächtelchen in den Apotheken sich verbreitete, und immer größern Beyfall fände; dann gäbe dies einen Erwerbszweig, der vielleicht nicht ganz unbedeutend werden könnte. — Die Holzschächtelchen werden freylich zu einem ungeheuer wohlfeilen Preise geliefert, aber nur wegen des starken Absatzes. Wenn die Pappschächtelchen einen gleich starken Absatz erhielten, so würden sie gleichfalls wohlfeil geliefert werden können; und wegen der obgedachten großen Vorzüge würde man sie auch gern etwas theurer als jene bezahlen. — Das Oldenburgi-

sche Publicum hat freylich, leider! die üble Gewohnheit, über alles zu lachen, und es wird daher auch nicht ermangeln, den obigen Vorschlag zu belächeln. Er mag sich vielleicht als unausführbar zeigen, wie zwanzig ähnliche, die noch werden gemacht werden; aber wenn auch nur Einer von diesen zwanzigen gelingt, so werden die vergeblichen Versuche der übrigen neunzehn dadurch hinlänglich ersetzt. — Wer vor 50 Jahren den Bauern zu Hasbergen gesagt hätte: „Laßt euch Korkholz aus Portugall kommen, und schneidet Pfröpfe davon!“ würde unfehlbar ausgelacht seyn, und jetzt leben viele Leute in Hasbergen von diesem Industriezweige, und er hat auch im Arbeitshause zu Wechta Eingang gefunden.

Ein anderer kleiner Erwerbszweig möchte vielleicht folgender seyn. — Es wird jetzt in Deutschland eine enorme Quantität Tabacksstengel verbraucht. Man kaufe Tabacksstengel an, baue Plättmaschinen, welche wegen ihrer einfachen Construction nur wenig kosten, und lasse die rüstigeren Armen, Männer und Frauen, Tabacksstengel plätten, welche man in Quantitäten an Taback- und Cigarren-Fabriken wird absetzen können. Zu diesem Plätten bedarf es nur mäßiger Kräfte, nur zweyer erwachsenen Personen für jede Maschine und eines Kindes zum Einschieben der Stengel zwischen den Walzen.



Vorschlag zur Verbesserung des Pferdehandels.

Wie sehr die Regierung geneigt ist, eine unserer bedeutendsten Erwerbsquellen, ich meine die Pferdezucht, und mit derselben den Handel mit Pferden empor zu bringen, davon giebt die, vor einigen Jahren eingeführte, Köhrungs-Anstalt den besten Beweis. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß nicht schon die guten Früchte davon wahrgenommen werden, aber dennoch wird unser Land immer weniger gute Pferde zum Verkauf darbringen, so lange die jetzige schlechte Zeitperiode für den Landmann besteht, und so lange derselbe nicht im Stande ist, theils aus Speculation, theils aber auch aus Vergnügen, ein gutes ihm geworfenes Füllen selbst heran zu ziehen, etwa ein ähnliches dazu zu kaufen, und solche dann bis vier, oder fünfjährig zu behalten. Einzeln kann dies geschehen, und geschieht es auch wirklich; aber die unweit bedeutendere Mehrzahl kann dies nicht; diese ist, um nur, so zu sagen, auf der Fahrt des Lebens länger flott zu bleiben, schon gezwungen das Beste, sey es nun Füllen, Enten, zwey- oder dreijährig, zu verkaufen, und das Schlechteste, das junge, kleine, magere und unansehnliche Füllen, das dem Anschein nach für den Augenblick wenigstens das Schlechteste ist, zu behalten. Es trifft nun zwar oft noch glücklich ein, daß aus diesem

Letzteren, woraus man nicht viel Gutes erwartete, dennoch ein mittelmaßiges, mit unter auch noch wohl ein recht gutes Pferd heranwächst, und sonach dem Besitzer unverhofft ein kleines Capital zufließt. Aber leider wird dies Capital dann nicht zu einer Höhe gebracht, die es erhalten könnte, sondern Geldnoth und Verlegenheit zwingen dazu, auch dies Thier schon als zwey- oder dreijährig zu verkaufen. Gehen nun unsere besten Füllen, Enten, zwey- und dreijährige Pferde schon als solche aus dem Lande, so kann das Land ja keinen hinlänglichen Vorrath von guten Pferden aufzeigen, denn mit 4 bis 6 Jahr wird das Pferd erst Pferd, und vor dieser Zeit sind die besten längst verkauft.

Daß Füllen und Enten aus dem Lande gehen, und von auswärtigen Käufern stark nachgesucht werden, gereicht unstreitig zum großen Nutzen. Die Pferdezucht wird dadurch selbst mehr aufgemuntert, mithin die Quelle unerschöpflicher, und es fließen bedeutende Summen damit ins Land, die dem Landmann als leichter Uebergewinnst trefflich zu statten kommen. Nachtheilig scheint mir es aber, wenn zwey- und dreijährige Pferde ausgeführt werden; diese müßten wenigstens bis zum vierten Jahre bleiben; und gerade darin, glaube ich, würde eine Verbesserung des Pferdehandels liegen, wenn die Ausfuhr derselben bey Strafe der Confiscation

verboten werden könnte, indem durch die Anzahl der guten Pferde stärker, der Handel damit vergrößert, und mithin bedeutende Summen mehr ins Land fließen würden. Die Pferde in diesen Jahren sind nicht mehr so sehr in Gefahr, die üblen Veinkrankheiten zu erhalten, welchen man immer doch bey Füllen und Entern noch desto mehr ausgesetzt bleibt; sie können dem Landmann in seiner Wirtschaft, bey einem vernünftigen und ordentlichen Gebrauch, ohne Schaden seine Arbeiten mit verrichten, mithin ihr Futter größtentheils verdienen, kosten also wenig; dahingegen aber kann ein gutes zwey- oder dreyjähriges Pferd als vier- oder fünfjährig oft mehr als 100 Procent am Werth gewinnen, ein Vortheil, der es immer werth ist, denselben einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, um ihn zum Besten des Landes festhalten zu können.

Ohne Nachtheil würde daher selbst in dem jetzigen, für den Landmann so ungünstigen Zeitpunkt, wo, bey demselben ein gutes Pferd anzutreffen, oft mehr Zufall als eignes Zuthun ist, meines Bedünkens alle

Ausfuhr der zwey- und dreyjährigen Pferde gänzlich und bey Strafe der Confiscation verboten werden können, indem dem Eigenthümer solcher Thiere noch immer frey stünde, wenn er entweder freywillig oder aus Noth verkaufen wollte und müßte, damit die hiesigen Märkte zu beziehen, oder jede Gelegenheit zum Verkauf zu benutzen, (denn den Käufer allein treffe die Strafe, wenn er geschwizig handelt,) und es werden sich gewiß immer noch inländische Käufer genug finden, die ein solches gutes Pferd gerne, und in Hoffnung eines baldigen reichlichen Gewinns, einhandeln. Dabey dürfte aber hauptsächlich auch auf den bekannnten Betrug vorzügliche Rücksicht genommen werden, nemlich dreyjährige Pferde durch Ausbrechen der Zähne vierjährig zu machen; denn wenn dies schon an und für sich barbarisch gegen diese edlen Thiere gehandelt ist, und ohnehin polizeylich Strafe verdiente, so müßte derjenige, der sich einen solchen Betrug zu Schulden kommen ließe, und überführt würde, in eine bedeutende Brüche verfallen.

G.

Ueber die Obstbaumzucht in den Jeversehen Marschen.

Fast jeder Bewohner der Jeversehen Marschen ist Liebhaber von Obstbäumen. Aber das Resultat mancher Versuche mit Anpflanzung derselben

entsprach der Erwartung nicht, obgleich weder Kosten noch Arbeit gespart wurden. Die Hauptursachen dieser mißlingenden Versuche scheinen



mir zu seyn: 1. fehlender Schutz gegen die so schädlichen Ost-, Nord- und Westwinde; 2. unrichtige Wahl des zur Verbesserung des Grundstücks angewandten Düngers.

Zum Schutz pflanzt man gewöhnlich nur Eine Reihe Weidenbäume. Sicherer verfährt man, wenn man zwey, und, wenn man den Raum nur einigermaßen entbehren kann, drey Reihen zum Schutz pflanzt. Dies geschieht am besten, wenn man Stecklinge von Wasserweiden, einen Fuß von einander, einsteckt; sie wachsen leicht, und können schon im zweyten oder dritten Jahre die Stelle bezahlen. Drey bis vier Fuß weiter nach innen pflanzt man eine Reihe höher wachsender Bäume, als Erlen, Birken, Silberpappeln, Ipern, Hollunder, wilde Kirschen und Pfämen durcheinander, auch nur einen bis zwey Fuß auseinander; sie müssen so dicht stehen, damit keine Lücke entstehe, wenn einer oder mehrere wegblieben. Zur dritten Reihe, welche, wenn es der Raum gestattet, etwa 5 bis 6 Fuß weiter nach innen gepflanzt wird, nimmt man Bäume, welche nicht sehr wurzeln, als Baumweiden oder Pappeln. Diese kann man 20 bis 30 Fuß hoch ziehen, und in jedem dritten Jahre kappen; sie können 5 bis 7 Fuß von einander gepflanzt werden. — Wenn man auch im zweyten und dritten Jahre einige Bäume dieser drey Reihen wieder herausbauen müßte, so bleibt doch das dicke Pflanzen dieser

Schutzbäume, wenn sie auch alle wachsen, besonders nützlich, da die in der Erde verfaulenden Wurzeln den übrigen zum Dünger dienen. — Auf die Art wird gewiß nach einigen Jahren der Schutz so weit gediehen seyn, daß er für Obstbäume, welche 4 bis 6 Fuß hoch auf dem Stamm sind, (dies sind die besten) so ziemlich hinreicht. Fallen trockne Sommer bey den Pflanzungen ein, so muß man es am Begießen nicht fehlen lassen.

Der thierische Dünger frisch bey Bäumen angewandt, ist fast immer schädlich. — Man grabe ein Loch, etwa 4 bis 5 Fuß tief, am besten hinter dem Misthaufen, so daß die Jauche hineinfließen kann, und werse Kehricht, Asche, Unkraut, Baumblätter etc. hinein. Dieses Düngers bediene man sich bey Pflanzung der Bäume; er erhitzt sich nicht so leicht, und giebt nicht so viel Würmer und Insecten, wie der gewöhnliche.

Bei solcher Behandlung gelingt es unfehlbar mit der Anpflanzung des Kernobstes. Die edelsten Sorten von Kirschen und Zwetschen wollen jedoch demungeachtet manchmal nicht fortkommen. Es wird aber dennoch gelingen, wenn man damit auf folgende Art verfährt. Man pflanze wilde Stämme, die reichlich einen Daumen dick sind, an der Stelle, wo man die Bäume zu haben wünscht, und veredle diese, wenn sie ein bis zwey Jahre gut gewachsen sind, durch Pfropfen im

Spalt. Die Kirschen werden in der Mitte Februars gepfropft, die Pflaumen Ende März. Zum Baumwachs nehme man Harz, Wachs, Terpentin und Terpentindel, von jedem gleichviel, und schmelze es zusammen in einem Ziegel. — Will man nun Bäume pflropfen, so lege man die sämtlichen Pfropfreiser zurecht, setze den Ziegel mit Baumwachs, da dieser leicht hart wird, auf etwas Kohlen, und bestreiche die Verwundung sehr vorsichtig mit einem Borstenpinsel,

ja nicht zu heiß, damit die Rinde nicht verbrenne.

Bei einem solchen Verfahren wird ein erwünschter Erfolg nicht fehlen. Selbst der mit Kniek vermischte Boden ist den Bäumen nicht entgegen. Läßt man es nur an Abwässerung, an zweckmäßiger Düngung, und an Schutz nicht fehlen, so wachsen in der Jeverischen Marsch selbst Maulbeeren, Mandeln, Pfirschen, Aprikosen, Weinreben etc.

S.

Z.

Bemerkung über einen häufig vorkommenden Fehler bey Feldmessungen.

Wenn in hiesigen Gegenden Ländereyen von nicht wissenschaftlich gebildeten Feldmessern vermessen werden: so wird dabey häufig ein sehr beträchtlicher Fehler begangen, der darin besteht, daß der Maßstab nicht völlig auf den Boden niedergelegt, letzterer vielmehr in der Mitte angestapft, und dann das hinterste Ende desselben, in einiger Höhe von der Erde, eher wieder aufgehoben wird, als seine Vorderspitze den Boden berührt hat. Daß dies Verfahren die gemessene Linie größer angeben müsse, als sie wirklich ist, kann Jeder auch bey nur oberflächlichem Nachdenken einsehen; der dadurch begangene Fehler ist aber bedeutender, als man ohne Anstellung einer Berechnung glauben möchte. Folgende Tabelle

enthält die wirkliche Länge der gemessenen Linie in Füssen, wenn die Maßstäbe 9 und 10 Fuß lang sind, und in einer Höhe von $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$ und 3 Fuß von der Erde übergeschlagen werden.

Maßstablänge.	Höhe, worin das Uberschlagen erfolgt.			
	$1\frac{1}{2}$	2	$2\frac{1}{2}$	3
9	1) 8,48528	2) 8,06226	3) 7,48330	4) 6,70810
	5) 9,53939	6) 9,10514	7) 8,66027	8) 8,21540

Rechnet man nun der Länge der gemessenen Linie für die Dicke des Maßstabes bey jeder Maßstablänge 0,1 Fuß oder 1,2 Zoll hinzu: so wird die wirkliche Länge einer auf obige Weise zu 1000 Fuß vermessenen Linie folgende seyn. (Die röh-



mischen Zahlen I, II . . . beziehen sich auf die Zahlen 1, 2, 3 . . . in vorstehender Tabelle.) I. wirkliche Länge 953,92; zu klein 46,08. II. Länge 906,97; Fehler 93,03. III. Länge 842,59; Fehler 157,41. IV. Länge 756,47; Fehler 243,53. V. Länge 963,94; mithin zu klein 36,06. VI. Länge 926,51; Fehler 73,49. VII. Länge 876,03; Fehler 123,97.

VIII. Länge 810, Fehler 190 Fuß. — Hieraus erheller klar genug, wie sehr diejenigen Personen, die eine ihrer Nominalgröße nach genau bestimmte Fläche Landes heuern — z. B. Pächter von Landstücken zur Bestellung mit Leinsaat — durch diese fehlerhafte Messungsmethode übervorthelt werden.

B.... 1825. Jul. 31. D.

Anfrage wegen des Kopfens des Rapsaats.

Ist das Kopfen (Schwoppen) des Rapsaats im Herbst, wenn es zu dicht, zu groß und überhaupt zu üppig geworden, um dadurch es an seinem Wachsbum zu hindern, oder, wie man zu sagen pflegt, nicht ausarbeiten zu lassen, wohl zu empfehlen? Hat schon Jemand die Probe gemacht, und wie war im nächsten Frühjahr und Sommer der Erfolg? — Es ist hier aber von ganz reinem, nicht mit Unkraut vermischem, Rapsaat die Rede; denn daß die Pflanzen desselben, welche in unreinem Lande stehen, und vom Keddick untergenommen sind, beim Kopfen des Bes;

tern häufig lädirt und mit abgekopft werden, und demungeachtet im nächsten Sommer sehr oft einen reichen Ertrag geben, ist allgemein bekannt. Daß aber der Winter und das Frühjahr sehr viel zu dem Gelingen oder Mißschlagen eines solchen Unternehmens beitragen werden, ist wohl nicht zu verkennen; daher derjenige, der vielleicht schon einen Versuch gemacht hat, und so gefällig seyn wollte, das Resultat davon in diesen Blättern mitzutheilen, sehr gebeten wird, die derzeitige Winter- und Frühjahrs-Bitterung zugleich mit zu berücksichtigen.

G.